

Predigt aus dem Hohen Dom zu Köln

vom 23.7.2017

Veni sancte spiritus!

I.

Liebe Schwestern und Brüder!

„Wachstum des Reiches Gottes“ – So könnte man das Evangelium, das wir eben gehört haben, überschreiben. Das Reich Gottes wächst wie alles Lebendige wächst. Das habe ich noch aus dem Biologieunterricht behalten. Leben bedeutet Zellteilung und Zellteilung Wachstum. Alles, was nicht mehr wächst, ist tot. Das Reich Gottes ist lebendig und es wächst weltweit.

Das können wir an den statistischen Erhebungen sehen. In unserem Land erleben wir das allerdings nicht. Wir erleben eine schrumpfende Kirche. In den letzten Tagen wurden die jüngsten statistischen Daten erhoben. Der Schrumpfungsprozess hat sich verlangsamt. Es gibt auch wieder mehr Menschen, die in die Kirche eintreten. Dennoch ist der Trend nicht umgedreht. Und das, was wir in unserer Kirche erleben, führt nicht selten zu Resignation, von der auch immer wieder unser Papst spricht. Aber das Wort Gottes gilt doch auch Heute – es ist nicht einfach vergangen! Das Reich Gottes wächst und es soll auch bei uns wachsen. Auch bei uns in Deutschland, auch in unserer Erzdiözese, auch in unserer Stadt, auch in unseren Herzen. Richten wir also unseren Blick noch einmal auf das Evangelium und schauen genauer hin. Was will Jesus Ihnen und mir heute damit sagen? Was gibt er uns für eine Botschaft mit auf den Weg, damit auch heute sein Reich wachsen kann? Ich möchte Ihren Blick auf das Saatgut lenken, dann auf das Wachstum und auch auf das Unkraut.

II.

1. Das Saatgut

Hier ist von ganz unterschiedlichen Samen die Rede: vom Korn, vom Weizenkorn, vom Senfkorn. Der Sauerteig ist eine andere Reaktion, aber doch auch etwas Lebendiges – etwas Natürliches. Bei allen geht es um wenig, das zu viel wird. Die Formen, in denen es wächst, sind aber unterschiedlich. Damit ist die Botschaft, die an uns ergeht folgende: Wir sind alle unterschiedliche Samenkörner. Wir sind unterschiedliches Saatgut. Und niemand muss Senfkorn spielen, wenn er Weizen ist. Niemand muss Sauerteig sein, wenn er ein Weizenfeld sein soll. Wir müssen nur sehen, dass wir das, was wir sind, tatsächlich entfalten. In unseren unterschiedlichen Berufungen. Wir Priester müssen ganz Priester sein. Und, liebe Schwestern und Brüder, Sie, die in der Welt Christen sind, müssen dort ganz und gar Christen sein. Es nützt nichts, dass wir Priester versuchen die besten Laien zu sein und die Laien die besten Priester. Entdecken wir das, was in uns steckt. In Jedem von uns hat Gott sehr viel hineingelegt.

Es wird auch ein Zweites deutlich: In diesen Samenkörnern steckt eine große Kraft. Diese kann sich nur entfalten, wenn der Samen in den Boden kommt. Wenn die Samenkörner unter sich bleiben, geschieht nichts. Kein Wachstum, keine Fruchtbarkeit, kein Leben. Wenn ich mir vor diesem Hintergrund ein wenig selbstkritisch die Entwicklung der deutschen Kirche betrachte, dann scheint es mir manchmal so, dass wir uns sehr gut überlegen, wie wir die Samenkörner aufbewahren, wie wir sie vielleicht mischen können. Wir machen uns Gedanken über neue Techniken der Aussaat, überlegen neue Konstruktionen von Saatmaschinen und wir vergessen das Säen.

Wenn wir in unser eigenes Leben schauen – Hand auf's Herz – fällt es uns nicht auch schwer, unseren Glauben öffentlich zu bezeugen? Wir sind das nicht gewöhnt. Wir sind gewöhnt, dass unser Land gläubig ist, ob katholisch oder evangelisch. Dass wir ein Missionsland sind, haben wir noch nicht wirklich verstanden. Hinzu kommt unsere deutsche Mentalität. Wir reden lieber über alles andere in der Öffentlichkeit, als über unseren eigenen Glauben, der für uns das Intimste ist. Wenn der Samen allerdings nicht in den Boden fällt, gibt es kein Wachstum. Wenn wir keine Zeugen sind, wird sich nichts verändern. Dann

wird die Kirche schrumpfen. Aber wir sind dazu berufen groß zu werden, zu wachsen, uns zu vervielfachen.

Ich mache uns deshalb einen ganz einfachen Vorschlag: Jeder von uns sucht sich heute, vielleicht in diesem Augenblick eine Person aus. Eine Person, die Sie kennen, die Ihnen vielleicht nahe steht und entweder Christus noch nicht kennt oder vielleicht wieder vergessen hat. Und dann fangen wir an für die Person zu beten. Wir sollen auch darum beten, dass uns der Heilige Geist Gelegenheiten schenke, mit dieser Person ins Gespräch zu kommen. Dann machen wir einmal den ersten Schritt und fangen an zu reden. Dann geht es weiter.

Liebe Schwestern und Brüder, es gibt eine interessante Statistik: wenn ein Mensch mit einem Menschen ein Jahr lang über den Glauben spricht und ihn gewinnt, dann sind es zwei. Wenn diese Zwei sich im folgenden Jahr um eine Person kümmern, dann werden es vier. Und wenn wir diese Rechnung hochrechnen, dann werden es nach zehn Jahren Tausend, nach Zwanzig Jahren eine Million und nach dreißig Jahren eine Milliarde. Wir werden die Welt wirklich verändern, wenn wir auf diese Weise persönlich Zeugnis geben. Dann wird aus dem Senfkorn ein großer Baum, dann wird aus Weizenkörnern ein Feld, das eine ganze Stadt ernähren kann. Lassen wir uns als Saatgut aussäen.

2. Das Wachstum

Wachstum kommt nicht aus dem Saatgut selbst. Wachstum kommt von außen. Dazu braucht es Sonne, die jetzt so wunderschön in den Dom scheint. Dazu braucht es Regen. Es braucht Nährstoffe in der Erde – all das, was nötig ist. Die Botschaft Jesu ist hierbei: *„Ich allein schenke das Wachstum. Du musst Dich nur hineingeben in diese Welt. Alles andere überlass mir. Ich Sorge für das Wachstum.“* Dies einzusehen und zuzulassen ist nicht besonders einfach. Der Diener Gottes François Xavier Nguyễn Thuân, der frühere Erzbischof von Saigon (Vietnam), wurde 1975 Bischof von Vietnam. Wenige Tage nach seiner Bischofsweihe wurde er gefangen genommen. Er haderte dann damit, da er doch so viele Aufgaben in seiner Diözese hatte, und nun gefangen war. Im Gebet rang er sich dann irgendwann zu der Einsicht durch: *„Ich habe nicht die Werke Gottes gewählt, sondern Gott. Nicht die Werke, die*

ich mir ausdenke, sondern Gott habe ich erwählt.“ So hat er es angenommen.

Durch dieses Annehmen ist unheimlich viel geschehen. Es gab Bekehrungen von Wächtern. Aus diesem Gefängnis heraus schrieb er Hirtenbriefe. Auf abenteuerliche Weise feierte er hier die Eucharistie, initiierte eucharistische Anbetung, usw. Er hat losgelassen und Gott hat dann das Wachstum geschenkt.

In einer kleinen, ganz unspektakulären Art und Weise habe ich das vor zwei Wochen erlebt. Ich war im Bistum zu einem Empfang bei einer kirchlichen Festivität unterwegs. Der Empfang war schön. Er war inhaltsreich und schier endlos. Irgendwie saß ich auf heißen Kohlen, denn ich wollte danach noch Jemanden treffen. Innerlich wurde ich immer ungeduldiger. Ich versuchte dann auch im Gebet zu sagen: „Lieber Gott, jetzt hilf mir die Geduld zu haben, die ich nicht habe.“ Dann habe ich losgelassen, und konnte mich auf den Festakt einlassen. Am Ende war er zwar viel länger, aber ich habe auch noch den Menschen getroffen, den ich treffen wollte. Er konnte sogar nicht früher kommen. Gott fügt nachher alles viel besser, als in unseren eigenen Planungen.

Liebe Schwestern und Brüder, lassen wir immer wieder los! Versuchen wir von unseren eigenen Planungen loszulassen. Jeder von uns ist wahrscheinlich gelegentlich immer wieder im Stau. Man kann sich im Stau aufregen und die Wände hochgehen, das nützt aber gar nichts.

Annehmen! Die Pläne Gottes sind eben andere als meine. Vielleicht nutzen wir die Zeit für ein Gebet und Übungen des Gottvertrauens. Sagen wir immer wieder: „Ja Jesus, ich vertraue auf Dich. Wenn das so ist, wie es kommen soll und ich eigentlich nicht wollte; ich vertraue auf Dich. Du schenkst Wachstum.“ So, wie es der heilige Nikolaus von Flüe betete: *„Nimm alles von mir, was mich hindert zu Dir. Gib alles mir, was mich fördert zu Dir. Nimm mich mir und gib mich ganz zu eigen Dir.“* Wachstum.

3. Unkraut

Unkraut gibt es. Es ist eine Realität: der Feind sät Unkraut. Das Böse ist kein Missverständnis, sondern es hat eine Ursache. Es gibt nicht nur das Böse, es gibt auch den Bösen. Der heilige Johannes Paul II. spricht deshalb immer von der Welt-

geschichte als dem großen Drama des Kampfes zwischen Gut und Böse.

Jesus Christus hat darin für uns eine doppelte Botschaft. Die erste Botschaft: Der Mensch ist nicht der Richter über andere Menschen. Niemand von uns steht es zu, einem Anderen das Urteil, er sei Unkraut, zu fällen. Weil wir Menschen nämlich bis zu unserem Tode Gelegenheit haben umzukehren. So wird guter Weizen aus dem Unkraut. Und die zweite Botschaft: Unkraut bleibt Unkraut. Das Böse bleibt böse. Der Böse bleibt böse. Wir dürfen uns nicht durch alle möglichen Irrlichter in Unklarheit über Gut und Böse versetzen lassen. Ob wir es hören wollen oder nicht, dem Unkraut bleibt beim letzten Gericht keine gute Perspektive. In aller Deutlichkeit spricht Jesus vom Feuer.

Sorgen wir nun dafür, dass wir in unserem Herzen nicht das Unkraut wachsen lassen. Sorgen wir dafür, dass es dem bösen Feind nicht gelingt in unserem Herzen dieses Unkraut, das den besten Weizen verderben kann, zu säen.

Vor dem jetzigen Evangelium spricht Jesus davon, was das für ein Unkraut ist, das aus dem Herzen der Menschen kommt. Mord als die Versuche des Menschen sich zum Herrn über Leben und Tod zu machen. Er nennt dort Ehebruch. Die Flucht aus dem geschlossenen, mit und vor Gott geschlossenen Bund und der Bruch des selbigen. Er spricht dort von Unzucht. Die Sexualität, die nicht mehr auf Leben und Liebe, sondern nur auf Egoismus und Erniedrigung aus ist. Er nennt dort Diebstahl. Die Missachtung der Rechte des Anderen. Er nennt dort falsche Aussage und Verleumdung, dass wir andere Menschen mit Worten zerstören. Und er sagt, dass all dieses mit bösen Gedanken beginnt.

Liebe Schwestern und Brüder, seien wir ehrlich! Seien wir ehrlich gegenüber uns selbst und gegenüber Gott. Das bedeutet, dass wir auch immer wieder Unkraut in unserem Herzen als Unkraut identifizieren und uns dann ganz in die Hände Gottes, der immer stärker ist als der böse Feind, begeben. In seinen Händen sind wir gut geborgen. Eines sollten wir auf jeden Fall nie tun: Uns mit Teufel auf Diskussionen einlassen. Da ist er der Stärkere. Wenden wir uns an Gott und geben uns in seine Hände.

III.

Liebe Schwestern und Brüder, die Botschaft an uns ist, dass das Reich Gottes wächst. Wir sind auch in dieser Generation nicht dazu berufen die Lichter der Kirche auszumachen, sondern das Licht des Evangeliums in diese Welt zu bringen. Wir müssen nur das tun, was Gott in uns hineingelegt hat: Zeuge Jesu Christi sein. Ob als Priester, als Laie, als Bischöfe, als Ordensleute, wo auch immer. Und vertrauen wir darauf, dass Gott uns sein Wachstum schenkt, das nicht von uns und unseren Kräften abhängt. Lassen wir nicht zu, dass der böse Feind unsere Herzen vergiftet. So haben wir Grund in Freude und Zuversicht in die Zukunft zu blicken. Vertrauen wir uns dabei der Gottesmutter, der Hilfe der Christen, an.

Amen.

+Dominikus Schwaderlapp

Weihbischof in Köln

weihbischof.schwaderlapp@erzbistum-koeln.de